

Politische Rundschau.

Dem spanisch-amerikanischen Kriege.

Dem Beispiel Italiens, in Bezug auf die Neutralitätserklärung, ist zunächst England gefolgt. Eine am Dienstag in London ausgedehnte Sonderausgabe der Official Gazette veröffentlicht die Erklärung...

Die Rißheiligkeiten an den leitenden Stellen des Washingtoner Kabinetts dauern fort. Zunächst dem Kriegsminister Alger und dem Oberkommandierenden Miles bezieht ein sehr scharfer Gegenstand...

Die einflussreichen amerikanischen und westlichen der beiden feindlichen Flotten, und die gegenwärtige Furcht haben ihren Grund wohl darin, daß den Amerikanern sicher, den Spaniern wahrscheinlich die nötige Anzahl geübter Schiffsoffiziere fehlt, um einen Seekrieg im größeren Stille zu führen.

Es verlautet, daß die nordamerikanische Regierung mit der griechischen in Unterhandlung stehe wegen Ankauf der griechischen Flotte zum Preise von 45 Mill. Dollar. Ebenso heißt es, Desterreich-Ungarn werde drei seiner Kriegsschiffe an Spanien verkaufen.

Aus Spanien kommt die fast ungläubliche Meldung, daß sich die spanische Flotte noch bei den Paperverbischen Inseln befinde. Die Schuld an der Verzögerung der Abfahrt soll den Marineminister treffen, dessen Nichtakt fürmlich verlangt wird.

Das amerikanische Marine-Departement beschloß, daß fliegende Geschwader sofort der spanischen Flotte entgegenzuweichen, falls sie sich Amerika nähert. In New York erregt das Gerücht große Aufregung, daß ein spanisches Kriegsschiff an der Küste des Staates Maine kreuzt. Die Blockade von Havana ist wieder aufgehoben worden, da sich ein Bombardement der Stadt als unausführbar erwies.

Der Daily News' wird aus New York telegraphiert, Mac Kinley habe sich nun doch zu einer sofortigen Landung auf Cuba — mit ungenügenden Kräften und zu ungenügender Zeit — drängen lassen. Er habe beschloffen, von Tampa aus 5000 reguläre Truppen, 4000 Infanterie und 1000 Mann Kavallerie, mit Artillerie nach der Südküste Cubas zu entsenden, um dort ein besetztes Depot zu errichten, von wo mit Hilfe der Auswärtigen unter Gomez die notleidenden Cubaner mit Lebensmitteln versehen werden sollen. Die amerikanische Flotte in den cubanischen Gewässern soll die Truppenlandung sichern.

Deutschland.

Der Kaiser ist am Mittwoch wieder in Berlin eingetroffen.

König Albert von Sachsen erläßt eine Dankagung für die rührenden und erhebenden Rundgebungen der Treue und Anhänglichkeit, die ihm in überaus reichem Maße aus allen Kreisen der Bevölkerung anlässlich seines Jubiläums zugegangen sind. Ich habe in allem, sagt der König, den Ausdruck aufrichtiger Liebe meines Volkes gefunden, in der ich den höchsten Lohn meiner Lebensarbeit erblicke.

Der verstohlene Sohn.

5) Aus dem Englischen von Julie Dungen.

„Jeder thut das,“ sagte Deane lachend, „ich habe den Grundlag, jeden Dollar, den ich ausgeben, wieder mit Zinsen einzunehmen, wenn Sie das auch thun werden, so befinden Sie sich jedenfalls besser als jetzt dabei, das, was aus diesem Diner kostet, werde ich schon wieder von Ihnen herausbekommen. Eine andere Flasche von diesem Effischlingwein, Kellerer.“

„Sie sind ein glücklicher Mensch, Deane,“ sagte Georg, „Sie haben genug Geld und sind Ihr eigener Herr. Ich wollte, es ginge mir ebenso.“

„Nun, das kann ja auch so kommen,“ rief Deane, „weil Gott, ich habe schon oft an Sie gedacht, Georg, warum können Sie nicht nach Hause gehen, den verlorenen Sohn spielen und Ihrem Vater sein Geschäft erleichtern.“

„Ich habe keinen Vater!“

„Nun so werden Sie doch Freunde besitzen.“

„Ich habe nur eine Mutter.“

„Das ist der Weg, um ein neuer Mensch zu werden. Gehen Sie zu der guten alten Dame zurück.“

„Meine Mutter ist leider wieder verheiratet, ich besitze einen Stiefvater. Das Vaterhaus ist mir verboten, man sieht mich als das schwarze Schaf in der Familie an und Mr. Carter haßt mich, doch was fällt Ihnen ein?“

„Mir gar nichts, mir wog nur der Name fremd.“

Der unglückliche König Otto von Bayern hatte am Mittwoch seinen 50. Geburtstag.

Das Befinden des Fürsten Bischoff ist nach Mitteilungen aus Friedrichshagen auch in den letzten Wochen ein verhältnismäßig zufriedenstellendes gewesen. Die neuralgischen Schmerzen in den Füßen haben allerdings noch wenig nachgelassen und es scheint wohl geringe Hoffnung, daß der Reichskanzler bald den Hofstuhl wieder ganz verlassen können. Professor Schwemmer ist von Friedrichshagen seit mehreren Tagen wieder abgereist.

Das Gesetz über die Entschädigung im Wiedererwerbverfahren freigesprochenen Personen ist vom Bundesrat angenommen worden.

Dem Reichstag ist der angekündigte Gesetzentwurf über die Handelsbeziehungen zum britischen Reich zugegangen; er lautet: „Der Bundesrat wird ermächtigt, den Angehörigen und den Erzeugnissen des vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland, sowie den Angehörigen und den Erzeugnissen britischer Kolonien und auswärtiger Besitzungen für die Zeit bis zum 30. Juli 1899 diejenigen Vorteile einzuräumen, die seitens des Reichs den Angehörigen oder den Erzeugnissen des meistbegünstigten Landes gewährt werden.“

Der aus dem Konflikt mit Haiti bekannte deutsche Geschäftsräger Graf Schwerin ist in Berlin eingetroffen.

In Bayern hat die Staatsregierung infolge der im November 1895 erfolgten Aufhebung, im neuen Gewerbesteuergesetzentwurf Mittel und Wege zur Bekämpfung der großen Warenhäuser zu suchen, zu Artikel 22 folgenden Zusatz vorgeschlagen: „Gewerbliche Unternehmungen, welche behufs der gewinnbringenden Verwertung größerer Betriebsmittel ihrem Geschäftsbetriebe eine außergewöhnliche Ausdehnung geben und von den Grundbesitzern und Formen, unter welchen die im Tarif enthaltenen Gewerbe ausgeübt zu werden pflegen, wesentlich abweichen, können mit einer Verhäufung der Normalanlage belegt werden, und es kann jede Verhäufung der Normalanlage für jede einzelne Verkaufsstelle oder Niederlage erfolgen. Außerordentliche Zweigniederlassungen werden ebenso behandelt.“

Chefreich-Ungarn.

Bei der Abstimmung über die Ministeranfrage gegen den Grafen Hadani im österreichischen Abgeordnetenhaus hat unerwarterweise die deutsche Opposition mit 8 Stimmen Mehrheit gestimmt. Der Abstimmung gingen große Ständlungen voraus.

England.

Das vor wenigen Tagen in London veröffentlichte Mandat über die ostafrikanische Frage hat Gewißheit darüber gebracht, daß die Russen den Hafen von Port Arthur nicht dem allgemeinen Verkehr eröffnen, sondern als russischen Kriegshafen für sich behalten wollen und nur Talienwan als Handelshafen betrachten. Jetzt wird auch dieses Zugeständnis eingeschränkt. Die Times' melden aus Peking, ebenso wie Port Arthur solle auch der südküste Abhang von Taliemwan lediglich als Marinestützpunkt dienen und fremden Handelsschiffen nicht geöffnet werden; die Befestigungsarbeiten in Taliemwan hätten bereits begonnen und der Platz für das Dock sei abgegraben. — Die so lange als englischer Erfolg angesehene, von Rußland angeblüh zugedachte Gründung aller in russischen Besitz übergehenden chinesischen Häfen hat sich also sehr reich als ein Trugbild entpuppt.

Rußland.

In Petersburg überbrachte der Palastsekretär des Sultans Ali Dschawid Bei dem Zaren ein Handschreiben und Geschenke des Sultans, bestehend in altertümlichen Waffen, Smyrner Teppichen, einer Anzahl Zigarrettenspitzen und Rissen mit Tabak und Zigarretten. Als der Flügeladjutant Feizi Bei dem Kaiser vorgestellt wurde, unterhielt sich der Kaiser mit ihm in russischer Sprache, da Feizi bei längerer Zeit in Rußland thätig war.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erlebte am Dienstag in erster Sitzung das Gesetz betr. die Einführung von elektrischen Hochspannungen. Sodann handelte die zweite Beratung der sog. lex Seine, des vom Zentrum eingebrachten Antrages betr. Abänderungen und Ergänzungen des Strafgesetzbuchs auf der Tagesordnung. Die Beratung kam bis zum § 180 (Bestrafung derjenigen, welche der gewerkschaftlichen Tätigkeit Vorwand leisten). Nachdem die Abg. Jekström (Antif.) und Stadthagen (Soz.) ihre Abänderungsanträge zu § 180 befristet hatten, begab sich Abg. Richter (fr. Sp.) die Beschlußfähigkeit des Hauses. Der Namensaufruf ergab, daß nur 132 Mitglieder anwesend waren. Die Sitzung mußte also abgebrochen werden.

Am 27. d. ist zunächst auf der Tagesordnung die erste Beratung des Nachtrags Etats für 1898. In demselben werden u. a. für die Verwaltung des Gouvernements Kaufschou 5 Mill. und für die Unterhaltung regelmäßiger Dampfer-Verbindungen mit Ostasien nach Maßgabe des angenommenen Postdampfer-Subventionsgesetzes 1 Mill. Mark gefordert.

Abg. Rieber (Zentr.) beantragt, den Nachtragsetat an die Budgetkommission zu verweisen, da die einzelnen Positionen, so namentlich die Kaufschou betreffende, noch einer näheren Prüfung unterzogen werden müßten. In dem Nachtragsetat verleihe er eine Forderung zur Aufbesserung der Unterbeamten der Reichspost und Telegraphenverwaltung.

Reichshaussekretär Frhr. v. Thielmann erwidert, daß nach den bis jetzt vorliegenden Ergebnissen sich annehmen lasse, daß die Forderung für Kaufschou in den reichsökonomischen Einnahmen Deckung finden werde.

Abg. Richter (fr. Sp.) will der Bewilligung der Forderung für Kaufschou keinen Widerspruch entgegenlegen, hat aber nicht erwartet, daß die Forderung schon jetzt eine solche Höhe erreichen würde. Bezüglich der Finanzierung des Nachtrags Etats werde ein Vorbehalt dahin eingelegt werden müssen, daß keine Erhöhung der Militärbeiträge eintreten dürfe.

Abg. Vaische (nat.-lib.) dankt der Regierung für die Einleitung einer Forderung zu Untersuchungen über Viehsteuern.

Abg. Liebschütz (Soz.) erklärt sich gegen den Nachtragsetat und gegen die Erwerbung von Kaufschou, das nichts weiter sei als ein Dreifach. Der Name sei ja gleichbedeutend mit Keimhaube oder nach anderen Begriffen Schmutzhaube. Rehr verweist auf die Urteile ausländischer Zeitungen über unsere Expedition nach Ostasien und folgert aus denselben, daß wir uns vor der ganzen Welt lächerlich damit gemacht haben. Der Kapitalismus müßte aber seine Mäuler immer weiter ausdehnen. Deutschland habe bei seinem Vorgehen auch wohl nur das Verlußtaminieren für Rußland gespielt, am lächerlichsten habe es sich aber durch die in Sibirien für das Unternehmen gemachte Zirkularreklame gemacht. (Witzl. Frhr. v. Bual bezeichnet diesen Ausdruck als ungeschicklich und ruft den Redner zur Ordnung.) Man wolle die Politik nicht treiben im Interesse der im Ausland lebenden Deutschen, die erst durch die politischen Zustände aus dem Vaterlande getrieben worden. Unsere jetzige Politik könne uns nicht zu neuen Ansehen verhelfen. Die Rolle, die wir im europäischen Konzert vor uns gespielt, habe uns nur dem Fluch der Lächerlichkeit preisgegeben. Man sollte lieber die sozialen Verhältnisse im Innern bessern. Statt dessen bekämpfe man das Koalitionsrecht und die Freizügigkeit. Nur weil die Regierung sich ihrer Schwäche bewußt sei, habe sie den ganzen Hottenschwindel inszeniert.

Frhr. v. Bual: Diesen Ausdruck muß ich entschieden rügen und zurückweisen. Staatssekretär Graf Posadowsky: Im Lande wird man es als eine Erklärung ansehen, daß durch die heutige Rede des Abg. Liebschütz dargelegt worden ist, daß sich die Sozialdemokratie keineswegs zu einer Reformpartei umgewandelt habe. Eine deutsche Regierung wird jedenfalls niemals derartigen sozialdemokratischen Tendenzen huldigen können. Sie muß es sich merken, daß die Sozialdemokratie nur die Latenz geändert hat, daß sie nach wie vor eine revolutionäre Partei ist und an die Stelle einer geordneten Regierung eine Arbeiterdespotie legen will. Diele aber wollen wir nicht.

Staatssekretär v. Bälou erklärt sich bereit, in der Kommission jede gewünschte Auskunft zu erteilen. Er verfährt aber schon heute, daß Deutschland bei seinem Vorgehen keineswegs an eine Aufteilung Chinas gedacht habe. An eine solche glaube er auch heute noch nicht. Aber jedenfalls werde Deutschland weder den Sibirienkrieg spielen, noch die Rolle eines Nebenbuhlers übernehmen.

Abg. Debel (Soz.) ist sehr froh, daß unsere Truppen bei hellem lichten Tage und in vollem Frieden in China eingetroffen seien. Das sei doch kein rechtliches Ereignis.

Seine Wirtin sah ihn wohlgefällig nach, und als sie behauptete, daß er ohne zu handeln, auch den laufenden Monat bezahlt hatte, da er es gefehert doch noch gar nicht im Stande gewesen, wunderte sie sich darüber und dachte, woher er das Geld wohl bekommen haben möge? „Hoffentlich auf ehrliche Art erworben,“ murmelte sie für sich, „wo mag er wohl hingehen? Ich konnte nicht verstehen, was er zu dem Träger sprach.“

Dies sagend, schüttelte die alte Frau ihren Kopf in bedenklcher Weise und ging sodann wieder ihren Geschäften nach, und während sie in ihr ungemächliches Haus und ihre schädigen Zimmer zurückkehrte, fuhr ihr junger Wirtsherr nach Amberg.

Georg hatte sich genau nach seiner Mutter Brief gerichtet, war mit dem Frühtag gefahren, dann ausgeflogen und war durch Feld gewandert, dem Schlosse seiner Mutter zu, dann setzte er sich und wartete auf den Wagen, der seine Mutter bringen sollte. Von weitem erblickte er endlich einen solchen, und als dieser näher kam, erkannte er die Kutsche des Hauses und sah eine Dame darin sitzen. Rasch nahm er wieder seinen Rückzug über das Feld und wartete nun am Rathaus, bis seine Mutter ankam. Es war Sonntag und unter den vielen Fremden wurde der Sohn von Mrs. Carter gar nicht beachtet, wohl aber Mrs. Carter selbst und als sie anfuhr, fragte Mr. Bage, der Wirt, dienlichst herbei und geleitete sie in das Haus. Georg beobachtete das elegante und vornehme Aussehen seiner Mutter mit gemischten Gefühlen, dann elste er in einen Hand-

schuhladen und war gerade daran, unter den dargelegten Waren etwas auszuwählen, als seine Mutter eintrat und ebenfalls Handhabe beehrte. Während der Kaufmann mit vielen Bücklingen das Geheirte herbeibrachte, hatte die Dame ihrem Sohn einen Zettel zugehoben, auf welchem nur die paar Worte standen: „Bei David, dem Zahnarzt, hier gegenüber.“

Georg behaltete die Handhabe und ging mit einem Blick auf seine Mutter hinaus. Er war voll Bitterkeit, nicht gegen seine Mutter, wohl aber gegen seinen Stiefvater, auf dessen Schuld er alle diese Heimlichkeiten, unter welchen sein Stolz leiden mußte, legte.

„Gott verdamme ihn,“ murmelte er für sich, „bin ich ein Sklave oder ein Hund, so behandelt zu werden; ich habe nichts getan, was dergleichen rechtfertigt.“

Bei dem Zahnarzt angekommen, wurde er in das Wartezimmer geführt. Es war kein Mensch darin und er setzte sich ruhig hin, bis er das Mädchen gleich darauf wieder im Gange reden hörte. „Mr. David sei nicht zu Hause,“ sagte sie zu einer Dame, welche nach demselben fragte, „Mach mich aber in das Wartezimmer gehen, es sei nur ein Herr darin, und der Arzt würde wohl bald erscheinen.“

Im nächsten Augenblick trat seine Mutter ins Zimmer, ihre Augen blühten ihn liebend an, ihr Arm schlang sich um seinen Nacken und die lieben Worte der treuesten Freundin, welche er auf Erden besah, kühlten die Wunden seines verletzten Herzens.

„Du siehst heute viel besser aus, mein teurer Sohn“ — sagte die Dame, indem

schüchtern und war gerade daran, unter den dargelegten Waren etwas auszuwählen, als seine Mutter eintrat und ebenfalls Handhabe beehrte. Während der Kaufmann mit vielen Bücklingen das Geheirte herbeibrachte, hatte die Dame ihrem Sohn einen Zettel zugehoben, auf welchem nur die paar Worte standen: „Bei David, dem Zahnarzt, hier gegenüber.“

Georg behaltete die Handhabe und ging mit einem Blick auf seine Mutter hinaus. Er war voll Bitterkeit, nicht gegen seine Mutter, wohl aber gegen seinen Stiefvater, auf dessen Schuld er alle diese Heimlichkeiten, unter welchen sein Stolz leiden mußte, legte.

„Gott verdamme ihn,“ murmelte er für sich, „bin ich ein Sklave oder ein Hund, so behandelt zu werden; ich habe nichts getan, was dergleichen rechtfertigt.“

Bei dem Zahnarzt angekommen, wurde er in das Wartezimmer geführt. Es war kein Mensch darin und er setzte sich ruhig hin, bis er das Mädchen gleich darauf wieder im Gange reden hörte. „Mr. David sei nicht zu Hause,“ sagte sie zu einer Dame, welche nach demselben fragte, „Mach mich aber in das Wartezimmer gehen, es sei nur ein Herr darin, und der Arzt würde wohl bald erscheinen.“

Im nächsten Augenblick trat seine Mutter ins Zimmer, ihre Augen blühten ihn liebend an, ihr Arm schlang sich um seinen Nacken und die lieben Worte der treuesten Freundin, welche er auf Erden besah, kühlten die Wunden seines verletzten Herzens.

„Du siehst heute viel besser aus, mein teurer Sohn“ — sagte die Dame, indem

schüchtern und war gerade daran, unter den dargelegten Waren etwas auszuwählen, als seine Mutter eintrat und ebenfalls Handhabe beehrte. Während der Kaufmann mit vielen Bücklingen das Geheirte herbeibrachte, hatte die Dame ihrem Sohn einen Zettel zugehoben, auf welchem nur die paar Worte standen: „Bei David, dem Zahnarzt, hier gegenüber.“

Georg behaltete die Handhabe und ging mit einem Blick auf seine Mutter hinaus. Er war voll Bitterkeit, nicht gegen seine Mutter, wohl aber gegen seinen Stiefvater, auf dessen Schuld er alle diese Heimlichkeiten, unter welchen sein Stolz leiden mußte, legte.

„Gott verdamme ihn,“ murmelte er für sich, „bin ich ein Sklave oder ein Hund, so behandelt zu werden; ich habe nichts getan, was dergleichen rechtfertigt.“

Bei dem Zahnarzt angekommen, wurde er in das Wartezimmer geführt. Es war kein Mensch darin und er setzte sich ruhig hin, bis er das Mädchen gleich darauf wieder im Gange reden hörte. „Mr. David sei nicht zu Hause,“ sagte sie zu einer Dame, welche nach demselben fragte, „Mach mich aber in das Wartezimmer gehen, es sei nur ein Herr darin, und der Arzt würde wohl bald erscheinen.“

Im nächsten Augenblick trat seine Mutter ins Zimmer, ihre Augen blühten ihn liebend an, ihr Arm schlang sich um seinen Nacken und die lieben Worte der treuesten Freundin, welche er auf Erden besah, kühlten die Wunden seines verletzten Herzens.

„Du siehst heute viel besser aus, mein teurer Sohn“ — sagte die Dame, indem

„Carter? Es ist eine Landbesitzerfamilie in Kent.“

„Und wer soll den alten Herrn beerben?“

„Seine Nichte, Maria Carter, ein sehr schönes Mädchen. Doch was kann Sie meine Familie interessieren, Deane?“

„Nur wegen Ihnen, Stainberg, und dann mache ich gerne Charakterstudien; doch was wollen Sie, Kellerer?“

„Ich bitte um Verzeihung, meine Herren, dies ist keine Nachschonung, es ist schon zwölf Uhr und wir müssen schließen.“

Alle anderen Tische waren indessen leer geworden, ohne daß sie es bemerkt hatten; als Georg aufstand, taumelte er ein bißchen und hatte Mühe, in die Armeel des Rocks zu schlüpfen, die der Kellerer ihm hinhielt.

„Alons, junger Bursche, geben Sie mir den Arm,“ gebot Deane, in der frischen Luft werden Sie wieder so fest stehen, wie das Kapitäl von Washington. Kommen Sie mit mir, wir wollen die Nacht an einem andern Orte deenden.“

Nach diesen Worten ergriff er Georgs Arm und führte ihn ruhig weiter.

Eine Frist.

Georg fand, daß sein Stern im Steigen war, als er am andern Morgen erwachte und sich im Besitz von zehn Pfund befand, die er die Nacht vorher so glücklich war, am Bilanz zu gewinnen. Er gab sie seine Vermieterin, packte seine wenigen Habsgüter zusammen, ließ sie auf einen Karren laden und folgte demselben.

Seine Wirtin sah ihn wohlgefällig nach, und als sie behauptete, daß er ohne zu handeln, auch den laufenden Monat bezahlt hatte, da er es gefehert doch noch gar nicht im Stande gewesen, wunderte sie sich darüber und dachte, woher er das Geld wohl bekommen haben möge? „Hoffentlich auf ehrliche Art erworben,“ murmelte sie für sich, „wo mag er wohl hingehen? Ich konnte nicht verstehen, was er zu dem Träger sprach.“

Dies sagend, schüttelte die alte Frau ihren Kopf in bedenklcher Weise und ging sodann wieder ihren Geschäften nach, und während sie in ihr ungemächliches Haus und ihre schädigen Zimmer zurückkehrte, fuhr ihr junger Wirtsherr nach Amberg.

Georg hatte sich genau nach seiner Mutter Brief gerichtet, war mit dem Frühtag gefahren, dann ausgeflogen und war durch Feld gewandert, dem Schlosse seiner Mutter zu, dann setzte er sich und wartete auf den Wagen, der seine Mutter bringen sollte. Von weitem erblickte er endlich einen solchen, und als dieser näher kam, erkannte er die Kutsche des Hauses und sah eine Dame darin sitzen. Rasch nahm er wieder seinen Rückzug über das Feld und wartete nun am Rathaus, bis seine Mutter ankam. Es war Sonntag und unter den vielen Fremden wurde der Sohn von Mrs. Carter gar nicht beachtet, wohl aber Mrs. Carter selbst und als sie anfuhr, fragte Mr. Bage, der Wirt, dienlichst herbei und geleitete sie in das Haus. Georg beobachtete das elegante und vornehme Aussehen seiner Mutter mit gemischten Gefühlen, dann elste er in einen Hand-

schuhladen und war gerade daran, unter den dargelegten Waren etwas auszuwählen, als seine Mutter eintrat und ebenfalls Handhabe beehrte. Während der Kaufmann mit vielen Bücklingen das Geheirte herbeibrachte, hatte die Dame ihrem Sohn einen Zettel zugehoben, auf welchem nur die paar Worte standen: „Bei David, dem Zahnarzt, hier gegenüber.“

Georg behaltete die Handhabe und ging mit einem Blick auf seine Mutter hinaus. Er war voll Bitterkeit, nicht gegen seine Mutter, wohl aber gegen seinen Stiefvater, auf dessen Schuld er alle diese Heimlichkeiten, unter welchen sein Stolz leiden mußte, legte.

„Gott verdamme ihn,“ murmelte er für sich, „bin ich ein Sklave oder ein Hund, so behandelt zu werden; ich habe nichts getan, was dergleichen rechtfertigt.“

Bei dem Zahnarzt angekommen, wurde er in das Wartezimmer geführt. Es war kein Mensch darin und er setzte sich ruhig hin, bis er das Mädchen gleich darauf wieder im Gange reden hörte. „Mr. David sei nicht zu Hause,“ sagte sie zu einer Dame, welche nach demselben fragte, „Mach mich aber in das Wartezimmer gehen, es sei nur ein Herr darin, und der Arzt würde wohl bald erscheinen.“

Seine Wirtin sah ihn wohlgefällig nach, und als sie behauptete, daß er ohne zu handeln, auch den laufenden Monat bezahlt hatte, da er es gefehert doch noch gar nicht im Stande gewesen, wunderte sie sich darüber und dachte, woher er das Geld wohl bekommen haben möge? „Hoffentlich auf ehrliche Art erworben,“ murmelte sie für sich, „wo mag er wohl hingehen? Ich konnte nicht verstehen, was er zu dem Träger sprach.“

Dies sagend, schüttelte die alte Frau ihren Kopf in bedenklcher Weise und ging sodann wieder ihren Geschäften nach, und während sie in ihr ungemächliches Haus und ihre schädigen Zimmer zurückkehrte, fuhr ihr junger Wirtsherr nach Amberg.

Georg hatte sich genau nach seiner Mutter Brief gerichtet, war mit dem Frühtag gefahren, dann ausgeflogen und war durch Feld gewandert, dem Schlosse seiner Mutter zu, dann setzte er sich und wartete auf den Wagen, der seine Mutter bringen sollte. Von weitem erblickte er endlich einen solchen, und als dieser näher kam, erkannte er die Kutsche des Hauses und sah eine Dame darin sitzen. Rasch nahm er wieder seinen Rückzug über das Feld und wartete nun am Rathaus, bis seine Mutter ankam. Es war Sonntag und unter den vielen Fremden wurde der Sohn von Mrs. Carter gar nicht beachtet, wohl aber Mrs. Carter selbst und als sie anfuhr, fragte Mr. Bage, der Wirt, dienlichst herbei und geleitete sie in das Haus. Georg beobachtete das elegante und vornehme Aussehen seiner Mutter mit gemischten Gefühlen, dann elste er in einen Hand-

schuhladen und war gerade daran, unter den dargelegten Waren etwas auszuwählen, als seine Mutter eintrat und ebenfalls Handhabe beehrte. Während der Kaufmann mit vielen Bücklingen das Geheirte herbeibrachte, hatte die Dame ihrem Sohn einen Zettel zugehoben, auf welchem nur die paar Worte standen: „Bei David, dem Zahnarzt, hier gegenüber.“

Georg behaltete die Handhabe und ging mit einem Blick auf seine Mutter hinaus. Er war voll Bitterkeit, nicht gegen seine Mutter, wohl aber gegen seinen Stiefvater, auf dessen Schuld er alle diese Heimlichkeiten, unter welchen sein Stolz leiden mußte, legte.

„Gott verdamme ihn,“ murmelte er für sich, „bin ich ein Sklave oder ein Hund, so behandelt zu werden; ich habe nichts getan, was dergleichen rechtfertigt.“

Bei dem Zahnarzt angekommen, wurde er in das Wartezimmer geführt. Es war kein Mensch darin und er setzte sich ruhig hin, bis er das Mädchen gleich darauf wieder im Gange reden hörte. „Mr. David sei nicht zu Hause,“ sagte sie zu einer Dame, welche nach demselben fragte, „Mach mich aber in das Wartezimmer gehen, es sei nur ein Herr darin, und der Arzt würde wohl bald erscheinen.“